
Themenheft 61: Becoming Data – Pädagogische Implikationen postdigitaler Kultur.
Herausgegeben von Viktoria Flasche und Anna Carnap

Der Auftritt von Wissenschaftler:innen im Digitalen

Dividuelle Subjektivierungen in der Pluralisierung wissenschaftlicher Öffentlichkeiten

Daniel Töpper¹ 

¹ Humboldt-Universität zu Berlin

Zusammenfassung

Wissenschaft umfasst im deutschsprachigen Kontext vermehrt die Aufforderung Wissenschaftskommunikation zu leisten, anders gesagt sich als scientific persona auch in anderen Öffentlichkeiten zu bewegen. Der Beitrag entwickelt aus pädagogischer Perspektive die Frage, welche veränderten Subjektivierungsweisen sich hiermit verbinden. Das Konzept des wissenschaftlichen Auftritts wird hierzu verbunden mit durch digital ethnography gewonnenem Material. Es wird vorgeschlagen, die sich ergebende Veränderungen als dividuelle Subjektivierung zu beschreiben.

The Performance in the Digital. Reflections on the Dividual Subjectification of Scientists in the Digital Sphere and the Pluralization of Scientific Publics

Abstract

In the German-speaking context, science increasingly involves the call to engage in science communication, in other words to act as a scientific person in other public spheres. From a pedagogical perspective, the article develops the question, which changed modes of subjectivation are connected with this. The concept of scientific performance is combined with material obtained through digital ethnography. It is suggested that the resulting changes can be described as dividual subjectivation.

1. Einleitung

Die Subjektivierung in die Position der Wissenschaftler:in ist traditionell wenig besprochen (Kohli 1981). Jüngere Veränderungen, die durch soziale und mediale Veränderungen der Lebens- und Arbeitswelt von Forschenden ausgelöst werden, bleiben entsprechend unterbeleuchtet, *going digital* und *becoming data* werden eher als Prozesse anderer Gruppen oder Systeme reflektiert (Knauf 2024). Angesichts der

Relevanz und spezifischen sozialen Rolle von Wissenschaftler:innen im System Wissenschaft seit der Moderne (Stichweh 1984), Aussagen als «wahr» oder «nicht wahr» zu markieren (Luhmann 1990), lohnt aber die Auseinandersetzung mit der Frage, ob und wie sich diese Subjektivierung durch mediale Veränderungen wandelt. Subjektivierung als Beobachtungskategorie erlaubt den «Auftritt» (Etzemüller 2019a) von Wissenschaftler:innen in digitalen Umgebungen in den Blick zu nehmen. In diesem neueren Feld sind Wissenschaftler:innen angesichts eines begrenzteren Repertoires an Vorbildern herausgefordert, die Anforderungen des wissenschaftlichen Auftritts und der digitalen Öffentlichkeit zu verbinden. Der Beitrag untersucht explorativ, wie sich der wissenschaftliche Auftritt im Digitalen darstellt. Dazu werden zunächst Überlegungen zur akademischen Subjektivierung auf digitalen Plattformen (2) eingeführt, deren pädagogische Relevanz diskutiert und die Frage innerhalb pädagogischer Forschungen zu Subjektivierung und Digitalisierung situiert. Die vor allem für Wissenschaftskommunikation relevante Frage, wie Wissenschaftler:innen im Digitalen auftreten, wird als Forschungsfrage entwickelt, die an Subjektivierungs-, Rollen- und *personae*-Forschungen (Daston und Sibum 2003) anschliesst. Im folgenden Abschnitt (3) werden durch digitale Ethnographie gewonnene Beobachtungen von Wissenschaftler:innen präsentiert und geordnet diskutiert. Ausgehend von der als Problem diskutierten gleichzeitigen Positionierung in verschiedenen Öffentlichkeiten wird die Zurechenbarkeit von Aussagen als sich neu und anders stellende Herausforderung wissenschaftlicher Positionierung im Digitalen dargestellt. In Ergänzung zu existierenden Forschungen, die mehrfache und konflikthafte Rollenanforderungen theoretisch fassen, wird vorgeschlagen, die Widersprüche bzw. Mehrfachsubjektivierung durch wissenschaftliche und digitale Anforderungen mit dem Deutungsangebot der Dividuation beschreib- und beobachtbar zu machen (4). Die Relevanz des digitalen Auftritts und die erziehungswissenschaftliche Perspektive werden zuletzt miteinander verbunden diskutiert.

2. Subjektivierung und Auftritt

Während Deutung und Darstellung gegenwärtiger Digitalisierungsprozesse umkämpft bleiben, sind digitale Medien soweit etabliert, dass diese neue Öffentlichkeiten eröffnen, in denen Wissen vermittelt und erarbeitet wird. Diese sind auch universitär relevant, da zunehmend auf digitalen Plattformen (zum Begriff siehe Seemann 2021) Wissen zirkuliert und dessen soziale Anerkennung verhandelt wird. Diese Veränderungen berühren auch die pädagogisch-lehrende Arbeit von Wissenschaftler:innen dahingehend, dass Studierende und weitere Adressat:innen pädagogischer Arbeit zunehmend in diesen Räumen Wissen erwerben und sozialisiert werden. In der jüngeren Generation, also der in der Shell-Studie befragten Gruppe der 12 bis 25-Jährigen, dominiert in grossen Teilen inzwischen die Nutzung

digitaler und vor allem sozialer Medien (Wolfert und Leven 2020). Nicht nur aus erziehungswissenschaftlicher Sicht braucht es ein Verständnis der digitalen Plattformen und deren Nutzungsmöglichkeiten, die für die Lernprozesse der kommenden Generation prägend und für das Verständnis intentionaler Wissensvermittlung auf diesen Plattformen von Bedeutung sind. Zugleich profitieren diese Vermittlungskontexte von erziehungswissenschaftlichen Reflexionen.

Wenn die soziale Rolle der Wissenschaftler:innen der Prüfung, Produktion, Vermittlung und Verwaltung von «wahren Aussagen» in Kommunikation, die in anderen Systemen als «wahres Wissen» anerkannt werden (Luhmann 1990, 256), ernst genommen wird, müssten diese auch das auf digitalen Plattformen präsente Wissen kennen, prüfen, ordnen, kommentieren und als «wahr» oder «unwahr» markieren können. Die Funktion aber auch die Rolle der Wissenschaftler:innen verändern sich in der inzwischen etablierten «Kultur der Digitalität» (Stalder 2016, 37-38). Der Kommunikations- und Rezeptionsraum der Wissenschaft ist nicht länger analog und in Fach- und Printmedien zu verorten (Derrida 2001, 25; Stichweh 2016, 129-131), sondern auch in weiteren Arenen des Wissens (Östling 2020, 2021) und wird durch die dortigen medialen Anforderungen beeinflusst. Wissen im Digitalen zu produzieren und zu vermitteln bräuchte neben Kompetenzen im Umgang mit digitalen Räumen auch ein adäquates Verständnis, was es auf einer digitalen Plattform bedeutet, als Wissenschaftler:in aufzutreten. Die Subjektivierung zur Wissenschaftler:in erfolgte in prä-digitalen Konstellationen vornehmlich über die strukturelle Kontrolle des Zugangs zu wissenschaftlichen Sprecher:innenpositionen (Etzemüller 2013, 2015). Im Digitalen markieren sich Personen stattdessen oft selbst als Wissenschaftler:innen, verweisen auf Titel, Vorarbeiten und stellen eine institutionelle Zugehörigkeit heraus und füllen diese Position entsprechend eigener Interpretationen mit Leben. Die Sprecher:innenposition Wissenschaftler:in, die auf den Plattformen vielfach eingenommen wird, wird in diesem Beitrag zum Thema gemacht und ethnographisch beobachtet. Diese Subjektivierung erfolgt «device and platform mediated» (Marwick 2013) und ist entsprechend an die besonderen Bedingungen der digitalen Personenwerdung gebunden. Den Neuerungen eingeschrieben finden sich auch Kontinuitäten wie die Anforderung, eindeutig Personen abzubilden (Marwick 2013, 357), die sowohl in Social Media als auch in der Wissenschaft aufrechterhalten wird. Aktuell werden digitale Subjektivierung und Subjektpositionen vielfach theoretisiert und problematisiert (Moore et al. 2017; Flasche und Carnap 2020; Allert, Asmussen und Richter 2017), allerdings werden Wissenschaftler:innen weniger, Adressat:innen pädagogischer Aktivität und populäre digitale Akteure dagegen mehr ins Zentrum gestellt (Donner und Allert 2022; Burgfeld-Meisel und Dehmel 2024; Flasche und Carnap 2021).

2.1 Zur Subjektivierung in der Wissenschaft und im Digitalen

«Subjektivierung» meint in diesem Beitrag das Hervorbringen von Subjektpositionen in einem spezifischen sozialen Kontext (Alkemeyer 2013) und beschreibt zugleich die Mitgestaltung von Struktur und Person an der Subjektwerdung (Alkemeyer, Budde, und Freist 2013, 20-22). Der Begriff wird hier als Beobachtungskategorie eingesetzt, die «... auf eine spezifische Form der Stabilität setzt, ... um empirisch die Subjektwerdung von Wissenschaftlern zu beobachten (Etzemüller 2013, 187).» In diesem Verständnis sind zu erreichende soziale Positionierungen und Relationen zu anderen Positionen sowohl gestaltbar als auch strukturell vorgeformt. Das praktische bzw. performative Agieren Einzelner innerhalb der Vordispositionen, die (Selbst-) Subjektivierung also in diesem Feld kann analytisch gedacht durch systematische Beobachtungen näherungsweise rekonstruiert werden (Etzemüller 2013, 175-178). Es wird rekonstruiert,

«... wie ein Mensch sich im Wechselspiel von Dispositionen und Praktiken von innen heraus bildet, sich in Auseinandersetzung mit der Umwelt konstituiert, sich zu sich selbst verhält, sich als seiner selbst bewusstes ›Ich‹, in Gegensatz zu anderen Individuen setzt und sich selbst als Person anerkennungsfähig macht.» (Etzemüller 2013, 175-176)

Subjektivierungsprozesse stehen in enger Verbindung mit Konzepten wie Individualisierung, Rollentheorien und anderen Personenbezeichnungen wie *persona*, Identität, Person, Individuum. Der Begriff Subjekt hebt zunächst eine Beteiligung an den konstituierenden Prozessen hervor, «Individuum» bezeichnet dagegen das kontingente Ergebnis der Subjektivierung, also die zu verkörpernde Subjektposition selbst, die als durch Abgrenzung erreichte Einzelposition zu verstehen ist (Etzemüller 2013, 187). Die Subjektivierung als Wissenschaftler:in analytisch zu beobachten, meint Aktivitäten in den Blick zu nehmen, in denen jemand sich als Wissenschaftler:in benennt oder so benannt wird. Im Digitalen treten fachwissenschaftlich anerkannte Wissenschaftler:innen – teilweise aber auch nicht-erkannte Personen – unter ihrem Klarnamen oder einem zuordenbaren Pseudonym als Wissenschaftler:innen auf und repräsentieren ihre (Fach-)Disziplin. Dort sich vollziehende Veränderungen sind entsprechend auch fachlich relevant.¹

Die Position, die durch die Subjektivierungsprozesse gebildet wird, kann auch als *persona* bzw. *personae* bezeichnet werden, was im Anschluss an rollentheoretische, geschlechter- und wissenssoziologische Studien vorgeschlagen wurde (Daston und Sibum 2003; Marshall und Barbour 2015). Forschungen der *Persona Studies* nutzen den Begriff *persona*, um analoge wie auch digitale Aufführungs- und

¹ Rückwirkungen durch Digitalisierung auf Forschung, Forschungspraktiken und Forschungsergebnisse werden bereits länger diskutiert als Rückwirkungen auf wissenschaftliche Subjektivierungsprozesse, vgl. bspw. You 2014; Marshall et al. 2017; Lupton, Mewburn, und Thomson 2017.

Subjektanforderungen zu beschreiben (Marshall et al. 2017, 49) und analysieren in Weiterführung der Rollentheorie spezifische Ausführungsweisen. Dazu werden u. a. verschiedene (digitale) *persona* (Celebrities, Künstler, Privatpersonen, Mütter etc.) und deren Aufführungen in ihren Besonderheiten und sozialen Anforderungen beschrieben. Allerdings fokussieren Forschungen zur *scientific* bzw. *academic persona* vornehmlich digitale Repräsentationen «vordigitaler» Forscher:innen (Niskanen et al. 2018). Der aktuelle wissenschaftliche Auftritt im Digitalen wird hier (noch) kaum verhandelt. Trotz der Übereinstimmung in vielen Grundannahmen nutze ich den Begriff der Subjektivierung, der den Prozess, nicht dessen Ergebnis – also die *persona* – akzentuiert. Dennoch ist es sinnvoll, den Bezug zu den wissenssoziologischen *persona studies* zu markieren und von den dort erarbeiteten Beobachtungen digitaler Selbstdarstellungsanforderungen zu profitieren wie auch von der Aufmerksamkeit für spielerische Darstellungselemente, wie sie bisher nur vereinzelt im deutschsprachigen Diskurs diskutiert werden (Flasche und Carnap 2021).

Das systemtheoretisch geschulte Subjektivierungsmodell von Etzemüller, dem hier in erster Linie gefolgt wird, ist empirisch anschlussfähig, bringt aber auch Limitierungen mit sich. Dies wird zunächst theoretisch diskutiert, bevor die Relevanz dieses Problems für das Feld der Wissenschaftskommunikation verfolgt wird. Die Spannung, dass ein Individuum in mehreren Rollen adressiert wird bzw. zugleich mehrere Rollen «spielt», wird bei Subjektivierungsforschungen wie auch *persona studies* prominent verhandelt und nimmt rollentheoretische Annahmen und Fragen auf, die schon bei Goffman (1971) und anderen Forschungen zu Interaktionen, Rollen und Rollenerwartungen diskutiert wurden (Giddens 2013). Auch Forschungen zur Subjekt- und (digitalen) Identitätsbildung (Lorey 2022; Reckwitz 2008) kennen vielfältige Identitätsdimensionen, Intersektionen, Assemblagen und sich überschneidende plurale kontextuelle Anforderungen. Die Mehrfachzugehörigkeiten und Überschneidungen zu beschreiben kann aber, so die Überlegung hier, von dem vorgeschlagenen, aber begrifflich zu erweiternden Subjektivierungsverständnis profitieren. Konkret ist die erweiterungsbedürftige Frage nicht *ob*, sondern *wie* sich verschiedene Rollen und Erwartungen verbinden und verbunden werden. Zur Beschreibung sich überschneidender Subjektivierungen schlage ich den Begriff der *dividuellen Subjektivierung* vor, dessen Potenzial ich für den digitalen Auftritt darstellen werde. In diesem Auftritt liegt eine spezifische Überschneidung vor: Wissenschaftler:innen werden wie gewohnt in einer Fachcommunity den dortigen Subjektivierungsprozessen unterworfen. Einige Wissenschaftler:innen stellen sich zusätzlich Subjektivierungsprozessen in digitalen Öffentlichkeiten und Prozessen, indem sie sich auch dort als «Wissenschaftler:innen» den sozialen Erwartungen stellen und diese mitgestalten. Das Ergebnis dieser Subjektivierung ist ein *doppelt Vermitteltes*. Als Beobachtungskategorie kann das Konzept einer *dividuellen*, d. h. *doppelt vermittelten Subjektivierung* helfen, vielfach nur abstrakt gefasste, plurale Anforderungen zu beschreiben.

In diesem Prozess formt sich das Subjekt zugleich in zwei Öffentlichkeiten. Diese gleichzeitige Mehrfachzugehörigkeit ist ein spezifisches Problem in digitalen Zeiten, wo zunehmend das Managen verschiedener Rollen und Räume zu leisten ist (Marwick 2013, 360). Jedenfalls dann, wenn, wie hier axiomatisch angenommen, eine Trennbarkeit von digitalen und analogen Räumen vorgenommen wird. Diese kann zurecht hinterfragt und problematisiert werden (Kerres 2023), erlaubt aber als analytische Annahme die Beobachtung von konkreten Mehrfachzugehörigkeiten und sich verbindenden Subjektivierungen. Dies als «networked self» (Papacharissi 2011) oder als «hybrides Subjekt» (Reckwitz 2006) zu beschreiben, erfasst die Pluralität und Komplexität der sozialen Anforderungen, ermöglicht und verlangt aber keine genauere Beschreibung der sich mischenden Subjektivierungen. Der Auftritt im Digitalen als Wissenschaftler:in fordert dazu auf, ein konkretes Anderes und Selbst zugleich zu sein – also als Wissenschaftler:in in zwei verschiedenen Öffentlichkeiten dieselbe Person zu sein, die sich in der Bezeichnung dieser Person verbindet. Wissenschaftler:innen sind mit Forderungen konfrontiert, die – so der Vorschlag – die *dividuelle Subjektivierung* begrifflich beschreibt und beobachtbar macht. Dieses Problem ist, wie im folgenden Abschnitt genauer ausgeführt wird, auch für die Wissenschaftskommunikation entscheidend. Dies schliesst an Studien zur Rolle von Wissenschaften in Print- und TV-Medien an (siehe Literaturhinweise bei Huber et al. 2023) und ergänzt erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschungen (Kleiner und Rose 2014; Jäckle et al. 2016; Dander et al. 2020) sowie ethnografische Beobachtungen und Befragungen zu anderen digitalen Subjektivierungen (Huber et al. 2023; Oswald 2021; Maleyka 2019, Bamberger et al. 2022). Zunächst ist genauer zu klären, wie die Subjektivierung beobachtet werden kann.

Subjektivierungsprozesse von Wissenschaftler:innen vollziehen sich kontinuierlich in actu in schriftlichen und persönlichen Auftritten und können dort beobachtet werden.² Wissenschaftliche Räume, aber auch digitale Öffentlichkeiten sind genauso wie Hochschule und Seminar als Orte zu verstehen, in denen sich Auftritte und damit die (Re-)Produktionen von Subjektpositionen vollziehen und sicht- und thematisierbar sind. Dabei realisiert sich die anvisierte Subjektposition durch Selbstverortung wie auch -adressierung. Man ist Forscher:in, weil man sich selbst als solche:er verortet und als solche:r adressiert wird (Ricken 2014). Die digitale Subjektivierung zum:zur Wissenschaftler:in erfolgt in Beziehung zu solchen analogen Subjektivierungsweisen. Ein:e Wissenschaftler:in ist analog wie digital aufgefordert, eine anwesende, aber zugleich gegenüber der Sache im Hintergrund stehende abwesende

2 Vorarbeiten zur wissenschaftlichen *persona* benennen verschiedene wissenschaftliche Personengruppen und entsprechende Quellen (*life writings* bzw. (auto-)biografische Quellen). Instagramposts als *life writing*-Dokumente zu lesen und in diese Diskussionen zu integrieren, steht noch aus. Die digitale Subjektivierung zur Wissenschaftler:in wurde bereits untersucht für metrisierbare Lebensdaten (Ortiz-Vilarelle 2022). Siehe zur Quellendiskussion Etzemüller (2012, 2013). Siehe zur verwandten digitalen Quellengattung «lifelogging» und dessen Beforschung (Burgfeld-Meise und Dehmel 2024).

konkrete Person zu werden, die Etzemüller mit dem Begriff «Vf.» benennt. Ein:e Wissenschaftler:in ist ein «individueller, depersonalisierter Autor» (Etzemüller 2013, 178). Diese:r «Vf.» ist «das Ideal, die wissenschaftliche Markierung eines Subjekts, das sich von einem Irgendjemand erfolgreich zu einem individuellen, depersonalisierten Autor geformt hat (Etzemüller 2013, 191).» Den «Vf.» als Modell anzunehmen, erlaubt in verschiedenen Kontexten, Öffentlichkeiten und auch Zeit- und Sprachräumen *Auftritte* in der Subjektposition «Wissenschaftler:in» zu analysieren. Der *Auftritt*, das heisst die Aufführung als Wissenschaftler:in vor einem wissenschaftlichen Publikum, ist es, welcher die auftretende Person als Wissenschaftler:in anerkennbar werden lässt und in dem sich die Subjektivierung als Wissenschaftler:in vollzieht. *Auftritt* ist performativ als sprachlicher wie auch körperlicher Akt gemeint. Die Subjektivierung vollzieht sich dabei kontinuierlich in wiederkehrenden Praktiken, wie bspw. Konferenzvorträgen und schriftlichen Aufsätzen als schriftliche und sprachliche Variante des *Auftritts*. Dabei verdichten sich *Auftritte* in der hierdurch nach und nach produzierten Figur des:r konkreten Wissenschaftler:in, der:die sich als Person zeigen muss, ohne als Person gegenüber der Sache in den Vordergrund zu rücken. Nur in diesem Sinne fachlich anerkannte Personen können themenbezogen wissenschaftliche Aussagen mit Wahrheitsanspruch tätigen:

«Eine Aussage mag «objektiv» wahr sein, Aufmerksamkeit erhält sie erst, wenn sie durch die *fachlich zuständige* Autorität gesprochen wird. Deshalb muss zuerst *Irgendwer zu Jemandem* werden, der oder die als Wissenschaftler:in anerkannt wird und adressiert werden kann. Das geschieht nicht allein durch eine technisch-formale Ausbildung – die ist unabdingbar –, sondern erst, wenn er oder sie sich formt und geformt wird zu einem spezifischen *Subjekt*. In der Wissenschaftsforschung wurde dafür der Begriff der «scientific persona» gemünzt. ... Eine Persona ist mehr als ein Fachmann, ein Profi. Sie ist eine Figur, die in der Öffentlichkeit glaubwürdig als Professor, als Arzt oder als Künstler auftritt ...». (Etzemüller 2019b14–15)

Eine solche Figur realisiert sich zuletzt auch im alltäglichen Agieren dadurch, dass sie sich verhält, wie sie sich verhalten muss, um als solche anerkannt zu werden:

«Kleidung, Sprache, Körperhaltung, Mimik, Gestik, das korrekte Narrativ der Fragen, ein Gefühl für Timing, für Hierarchien usw., all das signalisiert Zugehörigkeit, und Zugehörigkeit stimuliert Gehörtwerden. Wie also muss sich

einer aufführen, um als Seinesgleichen anerkannt zu werden, in das Kollektiv einzugehen, so dass seine Aussagen die Möglichkeit haben, ins Wahre zu rücken?» (Etzemüller 2019b, 18)³

Das also ist die Frage, die Etzemüller als Kern der analogen Subjektivierung zum:zur Wissenschaftler:in vorschlägt, und die er analytisch mit dem Tool und Kernbegriff des *Auftritts* in den Fokus zu nehmen verspricht. Die akademische Subjektivierung aus der Perspektive des Auftritts gedacht umfasst entsprechend fachliche – d. h. inhaltliche – wie auch personengebundene Kriterien. Wie sich dies für den *Auftritt im Digitalen* darstellt, wird gleich ethnografisch nachgezeichnet, zuerst muss dafür aber das Problem der Mehrfachsubjektivierung diskutiert werden.

2.2 Wissenschaftskommunikation als Fragmentierung des Subjekts

Die Annahme, dass die Anerkennung als Wissenschaftler:in vor allem fachwissenschaftlich gedacht wird, erzeugt besonders im Rahmen von (digitaler) Wissenschaftskommunikation spezifische Folgeprobleme (zur Rolle, Relevanz und Forschungsstand zu (digitaler) Wissenschaftskommunikation siehe Henke et al. 2023). Diese Konstellation wird in einem anderen Beitrag von Etzemüller als Problem herausgearbeitet, der sich der Wissenschaftskommunikation zuwandte (2020). Diese wird gemeinhin als Kommunikation von Wissenschaft in einem nicht-wissenschaftlichen, öffentlichen Raum verstanden. Dabei wird die Position der Wissenschaftler:in konfrontiert mit anderen Anerkennungsstrukturen. Die Corona-Pandemie ist das Thema, an dem Etzemüller den Konflikt verschiedener Anerkennungslogiken zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft entfaltet. Wissenschaft, so Etzemüller, brauche Zeit, würde hypothesengeleitet vorgehen, Annahmen verwerfen und immer nur vorläufige Ergebnisse liefern. Dem stellt er konkurrierende öffentliche Anforderungen entgegen: «Journalisten und Politiker jedoch haben wenig Zeit und verlangen umgehend widerspruchsfreie Antworten, besonders jetzt.» (Etzemüller 2020, 20). Worin manifestiert sich der Konflikt? Die Anerkennung des:der Wissenschaftler:in führe zur Anerkennung des Wissens und erlange auf diesem Weg die nötige Evidenz. Anerkennung erlange man als Wissenschaftler:in durch fundierte Ausbildung, die Sozialisation zu einem «spezifischen Subjekt» und zuletzt durch wiederholte und widerkehrende Auftritte als Wissenschaftler:in.

Am Beispiel der Auftritte der Virologen und wissenschaftlichen Berater Wieler, Drosten und Streeck diskutiert Etzemüller, inwiefern diese den Anforderungen der anwesend-abwesenden Wissenschaftlichkeit, der dozierenden, hinterfragenden

3 Mit der Formulierung «ins Wahre rücken» beschreibt Etzemüller performative Prozesse der Verknüpfung von Aussagen mit einem wissenschaftlichen Wahrheitsanspruch, der in einer Fachöffentlichkeit erfolgt und auf die Anerkennung des Wissens als «fachliche» Wahrheit abzielt.

und nicht-vereinfachenden, sondern verkomplizierenden, differenzierenden Darstellungsweise entsprochen hätten. Dabei zeigt sich: Etzemüllers Denkangebot hat Probleme die Mischung der Logiken zu greifen. Die Forscher hätten sich in ihrer Bewegung Richtung Öffentlichkeit anderen sozialen Codes verschrieben und anderen Anforderungen unterworfen. Sie hätten «den umhegten Raum der Wissenschaft verlassen», sich «ihr Publikum selbst ausgesucht» und müssten nun dort immer aufs Neue erklären, «wie wissenschaftliche Kommunikation funktioniert ... und dass sich Wissenschaft überhaupt durch Komplexität plus Unsicherheit auszeichne» (Etzemüller 2020, 30). Die Bewegung der Forscher aus dem fachlichen in ein externes Feld wird von Etzemüller als Scheitern interpretiert, die Virologen als «Verführte» betrachtet:

«Selbst Schuld, möchte man da sagen: Wer sich vom Medienformat verführen lässt und Fachdiskussionen auf Twitter verkürzt, sollte nicht überrascht sein, wenn deren Rezipienten sich deutlich anders benehmen als die Kollegen auf einem Kongress oder in der Redaktion eines Journals.» (Etzemüller 2020, 30)

Das systemtheoretisch geschulte Subjektivierungsmodell kann Mischformen und Überschneidungen zwischen Systemen, Feldern und Anforderungen nur schwer theoretisch greifen. Statt der pessimistischen Verneinung von Übergängen ist der Versuch, in verschiedenen Öffentlichkeiten zu agieren, empirisch wie theoretisch ernst zu nehmen. Entgegen Etzemüllers Lesart ist zunächst festzuhalten, dass die Virologen sich der Aufgabe der Forschungskommunikation und den Anforderungen des öffentlichen Feldes gestellt haben. Wenn man Etzemüller folgt und anerkennt, dass sich in der Figur der Wissenschaftler:in und deren Auftritt das Wissen artikuliert, kann man die Geschichte statt als Scheitern einer einheitlichen Verkörperung verschiedener systemspezifischer Anforderungen in einer Person auch als Herausforderung der analytischen Beobachtungskategorie interpretieren. Die Wissenschaftler:innen haben versucht, in sich die widerstrebenden Anforderungen verschiedener Felder zu verbinden. Man könnte sagen, dass sie sich auf Prozesse *dividueller Subjektiverung* eingelassen haben und sich an der individualisierten Subjektposition der *public scientific persona* versucht haben. Solche Versuche sind, wie der folgende empirische Teil zeigen wird, verbreitet, relevant und für ein Verständnis der digitalen Subjektivierung von Wissenschaftler:innen und damit auch Wissenschaftskommunikation lehrreich.

3. Den Auftritt beobachten – Methodische Vorüberlegungen

3.1 *Digitale Ethnographie als Analyseansatz und Instagram als Analysegegenstand*

Aus der Vielzahl möglicher digitaler Plattformen fokussiert der Beitrag Instagram. Instagram besteht seit 2010 und gehört neben YouTube und TikTok in der Gruppe der Jugendlichen zu den drei beliebtesten Social-Media-Plattformen in Deutschland (Döring und Lehmann 2022, 8). Instagram-Beiträge bestehen aus Fotos oder Kurzvideos, jeweils ergänzt durch Text, die durchsuchbare Schlagwörter (= Hashtags) enthalten können. Hierunter können sich, nach Popularität geordnet, Kommentare zum Beitrag finden. Wissen, welches auf der Plattform zirkuliert und rezipiert wird, reicht von Alltagsbeobachtungen und persönlichen Erfahrungen bis hin zu Beauty-, Lifestyle- und Lebenstipps, umfasst aber gelegentlich auch (fach-)wissenschaftliche Themen. Die Beiträge werden von Accounts gepostet und diesen zugeordnet, die mehrheitlich konkreten natürlichen Personen zugeschrieben werden können.

Auch Wissenschaftler:innen betreiben Accounts und posten Beiträge auf der Plattform. Deren Auftritte als Wissenschaftler:innen können im oben beschriebenen Sinne als Subjektivierungsprozesse verstanden werden. Die untersuchten Beiträge und das dort visualisierte Wissen sind in Analogie zu wörtlichen oder schriftlichen Debattenbeiträgen nicht-digitaler Aushandlungen als Elemente in Debatten um anzuerkennende Wahrheit zu verstehen. Die Analyse des digitalen Auftritts verortet sich methodisch innerhalb der digitalen Ethnographie. Digitale Beobachtung bedeutet hier ganz klassisch «im Feld sein», in diesem Fall also an einer durch technische Geräte mediatisierten Interaktionsumgebung teilzunehmen und qualitativ die Subjektivierung von Wissenschaftler:innen in einem Online-Setting zu analysieren. Neben auch in anderen Ethnographien eingesetzten Protokollen und Feldnotizen nutze ich Screenshots zur Datenmaterialsicherung von Tweets, Beiträgen etc. (König 2020).⁴ Die Ethnographie als erkundendes Verfahren kann von diesen Daten und Beobachtungen ausgehend in einem zweiten Schritt zu Deutungsvorschlägen gelangen.⁵ Zunächst wurde ein Sample von Accounts zusammengestellt und ein Beobachtungszeitraum bestimmt, für welchen alle Beiträge dieser Gruppe durchgegangen wurden. Ins Sample aufgenommen wurden Accounts, auf denen sich Einzelpersonen selbst als Wissenschaftler:innen verorteten, sich als solche

4 Eine Teilnahme erfolgt innerhalb der digitalen ebenso wie in der analogen Ethnographie in mehrfacher Hinsicht: Zum einen beeinflusst das Agieren auf den Plattformen den Plattformalgorithmus, die Forschungsperspektive und die dargebotenen Inhalte. Gleichzeitig sind forschende Nutzer:innen in der Rezeption der Inhalte, wie es auch in einer räumlichen Situation der Fall wäre, Teil des Interaktionsgefüges. Eine weitergehende Teilnahme könnte eine Interaktion mit Inhalten und Personen umfassen, was aus Kapazitätsgründen hier unterlassen wurde. Solche Formen interaktionsbasierter Forschung beschreiben Eckhardt und Klausner (2023, 83–85).

5 Ich orientiere mein Vorgehen u. a. an Barbour et al. 2017; Huber et al. 2023; Schreiber und Kramer 2016; Highfield und Leaver 2016.

äusserten und sich entsprechend beteiligten an der Konstruktion der Subjektposition Wissenschaftler:in in dieser digitalen Arena. Das Sample ist unter dem «Beobachtungsaccount» teil-öffentlich sichtbar, auf der Seite Instagram unter dem Nutzernamen «@science_observatory». Das Sample wurde durch Schlagwort- und Hashtag-Suchen, mit Forschungs- und Forschungskommunikation zusammenhängenden Begriffen (#Forschung, #Wissenschaft, #WissKomm) gebildet. Es wurde ausserdem ausgehend von den ersten Accounts und von diesen genutzten Hashtags erweitert (bei Analyseausführung waren es, Stand 14.11.2023, 31 Accounts). Die Algorithmen der Plattform haben diesen Prozess durch Filter-Angebote (Popularität der Kanäle und Beiträge) beeinflusst, durch die sich als Wissenschaftler:innen verortende Accounts wahrgenommen wurden. In der Analyse des Samples wurden Forscher:innen des eigenen Netzwerks, insbesondere die erziehungswissenschaftlich sehr präsen- te @frauforschung, ausgeklammert.

Aus den Beiträgen wurden genauer zu analysierende Beispiele gewählt, die in einem ersten Schritt entlang der Ausgangsfrage zum Auftritt im Digitalen codiert und ikonografisch beschrieben und interpretiert wurden (Pilarczyk und Mietzner 2005). Im Folgenden werden gekürzt wichtige Ergebnisse dargestellt, die durch Screenshots bebildert werden. Die Ergebnisse bleiben explorative Erkundungen und beanspruchen keine empirische Validität. Angesichts der begrenzten Vorarbeiten wurde dieses abduktive, ergebnisoffene Verfahren gewählt (Meißner 2015).

3.2 Der digitale Auftritt

3.2.1 Wissenschaftler:in sein im Digitalen

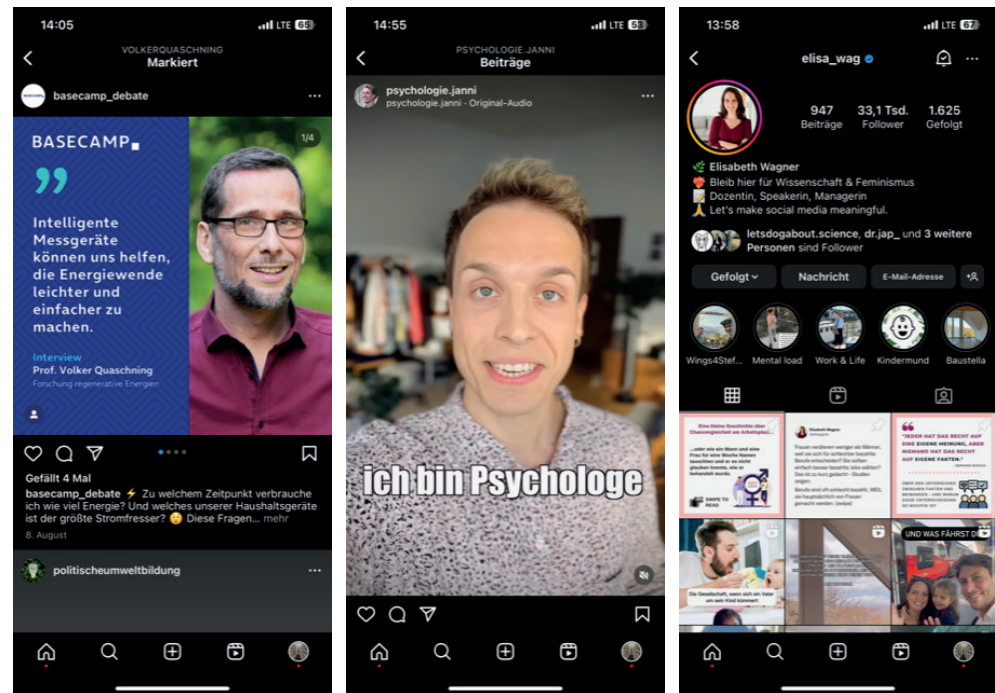


Abb. 1: Formen der Selbst- und Fremdverortung als Wissenschaftler:in oder Angehörige einer spezifischen Disziplin.

Wissenschaft digital zu betreiben, bedeutet zunächst sich entsprechend zu verorten und sich zu eigenen und fremden Erwartungen gegenüber dieser Position zu verhalten, etwas, das in universitären Räumen stetig aber oft eher beiläufig und nicht expliziert geschieht. Im Digitalen wird die Verortung explizit, sei es auf dem Profil, durch die Nutzung zugehöriger Signifikante (#) oder durch die Markierung in einzelnen Beiträgen selbst. Dies ist für die Rezeption als Wissenschaftler:in plattformbedingt wichtig, da Personen als Personen, durch verwiesene Schlagworte, aber auch durch ihr Auftauchen in einzelnen Beiträgen, die von anderen geteilt oder kommentiert werden, sichtbar werden. Dabei überschneiden und ergänzen sich oftmals Selbst- und Fremdzuschreibungen. Abb. 1 (Bild links) zeigt, wie eine Fremdzuschreibung als wissenschaftlicher Experte von dem Wissenschaftler Volker Quaschning dadurch als Selbstbeschreibung angenommen wurde, dass er diese in seinem Kanal in der Sektion «Highlights» aufführt. Er akzeptierte hierbei die Zuschreibung durch den Kanal «basecamp_debate» und die Verknüpfung mit dem Thema «regenerative Energien». Der Screenshot zeigt den Hinweis auf das Interview der Plattform «basecamp» mit Professor Quaschning, der als solcher in einer

Textzeile benannt wird, die etwa den Raum eines Sechstels des Beitrags einnimmt, deutlich weniger als die etwa 40% einnehmende Fotografie des Forschers und die 30% Platz für dessen konkretes Zitat, das den Beitragsfokus bildet. Der Beitrag ist das erste von vier Slides, die zum Interview informieren. Die anwesend-abwesende Position des Wissenschaftlers findet sich hier gut dokumentiert: Die Aussage und die Kommentierung im Kommentar hierunter sind scheinbar zentral sachbezogen gehalten. Allerdings nimmt das Bild der konkreten Person bemerkenswert viel Platz ein und ist der Sache geradezu übergeordnet. Selbst wenn man dies als Reaktion auf die plattformeigene Anforderung *face for the algorithm* deutet, reagiert und appliziert der hier beteiligte Forscher diese Anforderung in seinen Auftritt. Dr. Jan Philipp Rudloff alias @psychologie.janni (Abb. 1, zweites Bild, Festbild eines Reels) verortet sich in seinem Profilnamen wie in seinen Beiträgen selbst als «Psychologe». Der unscharfe Hintergrund in dem hier abgebildeten Beispiel bricht jedoch mit wissenschaftlichen Arbeitsplatzwartungen, wirkt eher wie eine Privatwohnung. Eine solche Positionierung, die *auch* Privatheit zulässt, ist überraschend, wenngleich (siehe auch Abb. 2) «Janni» in anderen Beiträgen das Zurücknehmen seiner Person zugunsten der Bebilderung der Kopplung zwischen neutraler Sprechposition und dem wissenschaftlichen Gegenstand besser gelingt. Der Screenshot belegt eine generelle Vielfalt von Selbstdarstellungsweisen, die etablierte Erwartungen und Normen neu austarieren. Im rechten Bild von Abb.1 stellt sich Elisabeth Wagner als mit «Wissenschaft & Feminismus» verbundene Person dar. Auch in vielen Bildunterschriften und Kommentaren unter Bildbeiträgen wird eine wissenschaftliche Selbstzuordnung durch Hashtags herausgestellt. Mit einigen Ausnahmen tritt die Mehrzahl aller Personen mit Klarnamen und Gesicht auf, bietet also eine Personenbindung an. Manche der Personen sind zugleich innerhalb der Universität sichtbar; allerdings zeigt die Suche nach solchen doppelt-vermittelten «Auftritten» auch, dass nicht alle auf Instagram aktiven Wissenschaftler:innen im Universitätssystem angesiedelt sind. Viele sind trotz der Nutzung der Sprecher:innenposition «Wissenschaftler:in» nur bedingt aktiv mit der institutionell gebundenen Produktion und Vermittlung akademischen Wissens betraut. Viele sind innerhalb der Universität auf Kommunikationsstellen oder ausserhalb der Wissenschaft angesiedelt. Die Subjektivierung als «Wissenschaftler:in» durch Selbst- oder Fremdmarkierung ist dennoch möglich, da die Plattform weder die Verortung als Person, noch die als Wissenschaftler:innen prüft. Anders als innerhalb des Fachdiskurses, der Zugehörigkeit prüft, aushandelt und bestimmte Standards aufrechterhält, dominiert digital die Selbstverortung.

3.2.2 Erklären und Verbinden

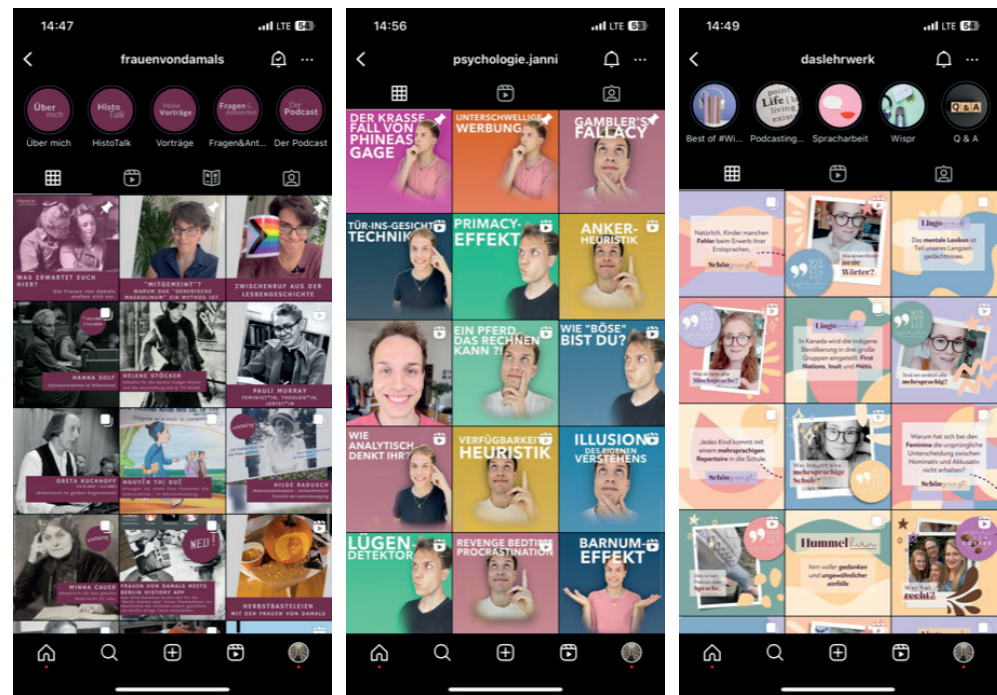


Abb. 2: Formen der Gegenstandsverbindung.

Wissenschaftler:innen sprechen und schreiben auf der Plattform, indem sie eigene Inhalte produzieren und / oder auf Inhalte anderer auf der Plattform reagieren. Die thematische Profilierung kennt verschiedene Wege, die nicht mit eigenen wissenschaftlichen Beiträgen oder Auftritten in analogen wissenschaftlichen Settings verbunden sein müssen. Elisabeth Wagner bspw. arbeitet als Forscher:in, anders als ihr Profilauftritt suggeriert, nicht in erster Linie zu feministischen Themen. Analog zu wissenschaftlicher Arbeit sind es auch in diesem Feld nicht nur die Publikationen und Vorträge, in denen die Erweiterung des bestehenden Fachwissens performativ nachgewiesen wird, sondern es kommen vielfach auch Sequenzen vor, in denen das Fachwissen der Disziplin aufbereitet und vermittelt wird, sei es auf Begriffe (Abb. 2, Bild, Mitte) oder auf historisches Wissen zu einzelnen Personen bezogen (Abb. 2, Bild, rechts). Das rechte Bild zeigt den häufigen Einsatz von Informationsgrafiken. Die Bilder in Abb. 2 links und rechts zeigen, dass die Plattform es auch ermöglicht, persönlich-kuratierte Sammlungen einzusetzen, deren gezeigte Titel auf Arbeitsschwerpunkte des Accounts verweisen. Hierbei lässt sich auch das Phänomen der Referenzierung und Vernetzung beobachten; Volker Quaschnig bspw. lässt vielfach Markierungen zu, in denen andere Personen und Medien ihn als Verweis, Quelle oder Stichwortgeber markieren. Allerdings ist diese durch kuratierte Zuschreibungen

aufgebaute Darstellung von Vernetzung dahingehend fachlich entgrenzt, dass Forschungsinstitutionen, aber auch populäre Medien und Privatakteure gleichermaßen als Netzwerkpartner sichtbar und relevant sind. Gleichzeitig werden auch dem Wissenschaftssystem eigene Formen der Anerkennung wie Preise, Buchverträge und Veröffentlichungen prominent angegeben. Die in Abb. 2 gezeigten Beitragsformen: Vortrag (reel), Infografik (Slides-Präsentation) sind im Gesamtsample sehr verbreitet. Vielfach bestehen Beiträge aus einzelnen Slides, manchmal auch nur aus einem Bild, das der Person zugeordnete Thesen oder Zitate herausstellt. Viele der Beitragsformate wie auch die konkreten Inhalte lassen sowohl an universitäre Wissensvermittlungsweisen denken, wie sie in Seminaren, Vorlesungen und Vorträgen gängig sind, aber auch an Formate anderer Social-Media-Kanäle. Wenn wir Etzemüllers Anforderungen rekapitulieren, dann muss eine eindeutige Verbindung zwischen einer Person und einem fachlichen Gebiet hergestellt werden, wie es hier geschieht. Die Varianz, die beobachtbar ist, wie prominent, gesichts- und körperbezogen oder allein namensbezogen diese Verknüpfung ist, verändert sich je nach persönlichen Vorlieben. Manche Forscher:innen nutzen auch Avatare oder künstlerisch gestaltete Repräsentationen ihrer selbst. Nach Etzemüller (2019b, 28-29) müsste die Fachzugehörigkeit aber auch innerfachlich anerkannt sein, was im Sample, das nur wenig Fachangehörige je Disziplin versammelt, in einigen Fällen passiert. Allerdings erfolgt die fachliche Zuschreibung von Expertise anders als in den Disziplinen selbst. Eine wissenschaftliche Prüfung würde die Vorarbeiten mit den Beiträgen verbinden, um einschätzen zu können, ob die Person fachlich geeignet ist, sich zu einem Thema zu äussern. Auf Instagram sind es Kommentare und Rückfragen, die eine Art Public-Review-Verfahren darstellen. Diese prüfen aber kaum fachliche Zuständigkeit und Qualität der Beiträge.

3.2.3 Wissenschaft digital betreiben

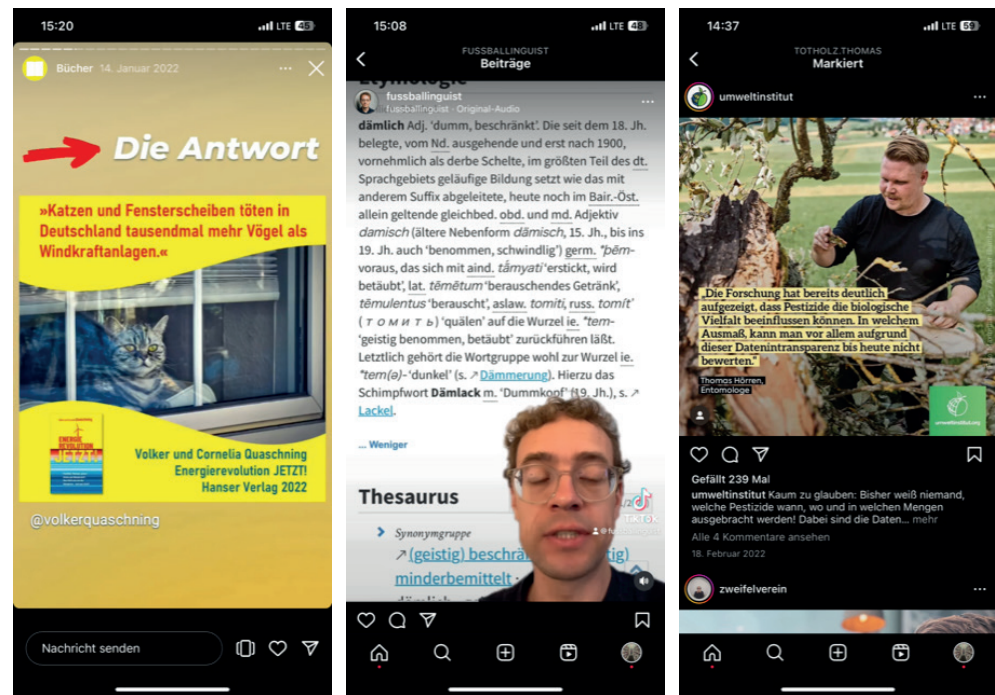


Abb. 3: Beispiele wissenschaftlicher Praxis im Digitalen.

Die Sichtung der Aktivitäten der Forscher:innen auf der Plattform hinterlässt den Eindruck, dass die Präsentation eigener Forschung nicht die zentral herausgehobene Aktivität darstellt. Die Erarbeitung und Präsentation neuen Wissens ist im analogen dagegen vielfach ein Kernbereich der Arbeit. Die im Sample auffallende anteilmässig geringe Präsenz von Verweisen auf und Darstellung von eigenen Forschungsergebnissen erklärt sich vielleicht durch die Geschwindigkeit wissenschaftlichen Arbeitens und Publizierens, die in Spannung steht zur plattformspezifisch möglichen und geforderten Kommunikationsfrequenz. Die Beiträge auf Instagram – oft auch Cross-Media-Posts (wie Abb. 3, Mitte) – widmen sich dagegen viel der Prüfung, Weitergabe, Kommentierung und Korrektur von Beiträgen anderer Accounts. Viele binden dabei wissenschaftliches Wissen oder wissenschaftliche Verfahren der Wissensprüfung an populäre Beiträge auf anderen Kanälen an. Die Anerkennung der prüfenden Person als Wissenschaftler:in geht dabei der Aktivität auf Instagram einerseits voraus. Gleichzeitig nutzen diese in ihren Auftritten fachliche Fähigkeiten und wissenschaftliche Techniken der Wissensprüfung (Abb. 3), was auch als wissenschaftliches Auftreten interpretiert werden kann. Die fachliche Subjektivierung vereinfacht dabei die Kommunikation von basalem aber auch spezialisiertem Fachwissen. Grundlagenwissen kann in der Fachgruppe mehr vorausgesetzt werden, in

der digitalen Öffentlichkeit kann es zur Beglaubigung und Etablierung der Position «Wissenschaftler:in» als verfügbares und leicht zu vermittelndes Wissen genutzt und an andere Beiträge angedockt werden. Wissenschaftliche Fachlichkeit im Digitalen drückt sich vielleicht weniger als Kommunikation von Neuem, denn als Zirkulation von bestehendem Fachwissen aus. Es scheint auch, dass die Wissensvermittlung und die Korrekturarbeit an Stellen ansetzen, die im Fachdiskurs weniger thematisiert werden. Populäre Annahmen, Missverständnisse aber auch Fragen und Probleme sind dort weniger Thema und stehen zugunsten der Spezialinteressen der einheitlich vorgebildeteren Diskursteilnehmer zurück. Die im digitalen Auftritt realisierte Verbindung zum Fachwissen kann sich entsprechend sowohl auf genuin eigenes Wissen (wie beispielsweise beim Beitrag von @volkerquaschnig, der ein neues eigenes Buch bewirbt, Abb. 3, linkes Bild) beziehen, wie auch hauptsächlich darin bestehen, aufzuführen, dass man über Spezialwissen verfügt und dieses zu nutzen weiss, wie beim sich thematisch nah positionierenden Beitrag des Umweltinstituts, der in der Bildgestaltung Fachlichkeit explizit aufruft (Abb. 3, rechtes Bild).

Die Wissenschaftler:innen bekennen sich als solche und verweisen auf und setzen sich in Beziehung zu einem (Fach-)Wissen; sie führen dieses auf, oft verbunden mit dem Verweis auf die soziale Funktion der Wahrheitsprüfung des durch sie angerufenen und anteilig vertretenen Fachdiskurses und hinterfragen weiteres, nicht anzuerkennendes Wissen. In allem scheint eine deutliche Mischung zwischen der eigenen Person und der Fachwissenschaft auf, für welche die Wissenschaftler:innen (ein-)stehen. Sie verbinden damit in ihren Personen Öffentlichkeit und Forschung, übernehmen dabei zum Teil selbst die Mittlerrolle, die früher Zwischeninstanzen wie Journalist:innen übernommen hatten bzw. beginnen neue hybride journalistische Figuren wie den «Bildungsblogger» (z. B. @Netzlehrer) zu konstruieren. Gleichzeitig deuten sich auch bestimmte Umorientierungen, Unterschiede und Irritationen an. Die sozialen Felder sind weder gänzlich verschieden noch identisch. Selbst- und Fremdsubjektivierung sind je Feld anders organisiert, aber durchaus als solche erkennbar. Sie teilen den Fixpunkt der Subjektposition Wissenschaftler:in.

4. Dividuelle Subjektivierung

Diese explorativen Eindrücke verdeutlichen, wie der Auftritt als Wissenschaftler:in im Digitalen aussehen kann. Die gesehenen und dokumentierten Umgangsweisen zeigen, dass es Unterschiede, Gemeinsamkeiten und sehr spezifische Verbindungen gibt zwischen dem «umhegten» Fachauftritt und der «digitalen» Arena. Begegnen wir der gleichen *persona*, die in zwei Feldern präsent ist, oder handelt es sich doch um verschiedene Subjektpositionen? Sehen wir eine Position, die in zwei Feldern stehend dennoch der Logik eines Feldes verpflichtet bleibt? Anders gefragt, lässt sich die Komplexität einer mehrfach subjektivierten Person aushalten, oder führt

die angenommene Mehrfachunterwerfung notwendigerweise zur Hegemonie einer Anforderung? Der Beitrag endet mit dem an Ott (2015) angelehnten begrifflichen Vorschlag, die Mehrfachsubjektivierung als *dividuelle* oder *doppelte Subjektivierung* zu beschreiben. Der Vorschlag bezeichnet Subjektivierungsprozesse, die sich in zwei (analytisch) voneinander unterscheidbaren Öffentlichkeiten vollziehen und auf ein gemeinsames Subjekt beziehen. Otts an Deleuze (1993) und anderen ansetzendes Konzept der dividuellen Subjektivierung führt eine Denktradition fort, in der es weniger um die Rückführung von Vielfalt auf eine vorgängige Einheit geht als vielmehr um die Entfaltung von Vielfalt aus bestehenden Einheiten heraus.⁶ Dabei argumentiert Ott, dass die «Vermehrung von Subjektivierungsprozessen», wie sie sich bspw. in der Anwesenheit in verschiedenen Feldern zeigt, als Entlastung von den Ansprüchen der eindeutigen Subjektposition erlebt werden kann (Ott 2015, 19–20). Sie schreibt:

«Diese Vermehrung von Subjektivierungsprozessen bedeutet gleichwohl nicht vermehrte Individuierung, vielmehr im Gegenteil: Gerade die sich fortgesetzt steigernde Teilhabepraxis untergräbt den Anspruch auf Ungeteiltheit und Unverwechselbarkeit. ... Gerade die beobachtbaren Wünsche nach Teilhabevermehrung und auf die Einzelnen zugeschnittenen Teilhabeoptimierungen legen es nahe, auf veraltete Selbstbeschreibungen zu verzichten und den Neusubjektivierungen begrifflich entgegenzukommen: im Terminus der Dividuation.» (Ott 2015, 19–20).

Ott schlägt vor, statt der Idee einer unteilbaren Einheit zu folgen, die differenten Teilhabeangebote und deren kontextuellen Gebote und Anforderungen abzugleichen und «zu einem metastabilen Gleichgewicht zusammenzuführen» (Ott 2015, 52). In Bezug auf die Subjektivierung bedeutet das:

«Der Begriff des Dividuellen ... verbindet qualitativ verschiedene Teilhaben zu einer beweglichen und zeitabhängig sich verändernden Kohäsion; er hält sie auseinander in einem «Masse-Einen», als welches sie sich vielstimmig bis dissonant artikulieren.» (Ott 2015, 59)

Ein solches Verständnis von Dividuation ist gefährdet, eine indifferente Vielheit und Mehrfachzugehörigkeit nur zu benennen, ohne deren Beschreibung zu ermöglichen. Entsprechend würde ich vorschlagen, Dividuation als Beobachtungskategorie so zu operationalisieren, dass mit dieser, wie hierüber erprobt, konkrete Subjektivierungen und Subjektivierungskontexte – hier Öffentlichkeiten – fokussiert werden. Dies erlaubt verwobene Subjektivierung und Wechselwirkungen zwischen den

6 Siehe zum Dividuum auch Raunig 2016.

Öffentlichkeiten zu beschreiben und kann gegenwärtige, insbesondere medial vermittelte Subjektivierungsprozesse erhellen und sich gleichzeitig stellende Anforderungen beschreiben.

Was heisst das für die Weiterentwicklung der hier verhandelten Frage nach dem Auftritt im Digitalen? Der Auftritt eines:r Wissenschaftler:in im Digitalen ist als eine konkrete dividuelle Subjektivierung zu verstehen, die zu einer *public scientific persona* führen kann, einer Subjektposition, die durch Subjektivierungsprozesse des gleichen Subjekts in zwei Öffentlichkeiten erreicht wird. Eine dividuelle *public scientific persona* ist als kommunizierende Wissenschaftler:in eine Vielheit von Personen, die dividiert / zusammengehalten sind im Namen / Account. Die Wissenschaftler:in ist im «abgegrenzten Bereich» universitärer Räume und auf der Plattform Instagram eine Einzelne, die die Zuschreibungen und Leseweisen zusammenhält bzw. dividiert. Volker Quaschnig ist ein in zwei Öffentlichkeiten anerkannter bzw. mindestens sichtbarer Wissenschaftler, weil er den jeweiligen Anforderungen entsprechend aufzutreten weiss. Er hat die Gegebenheit und Relevanz digitaler Aushandlungsorte anerkannt, und nimmt theoretisch die Verschiedenheit von kontextuellen Anforderungen als Wissenschaftler:in ernst, ohne hierin nur und notwendigerweise die Aufgabe der Form der Wahrheitsaushandlung in den akademischen Räumen zu sehen. Die Analyse zeigte, dass die Verbindung der Systeme durch die Dividuation auch erlaubt, jeweils neue Rückfragen zu stellen. Das der dividuellen Subjektivierung eingeschriebene Potenzial der Distanzierung zu bestimmten Anforderungen und der Relationierung derselben – man könnte auch sagen, das «Hacken» bestimmter Anforderungen (Himanen 2001) – ist als offene Analyseaufgabe für weitere Arbeiten gegeben. Es kam aber auch in der explorativen Sichtung in den Blick. Die im öffentlichen Feld geforderte Geschwindigkeit hatte nicht zu einer grossen Masse an Beiträgen der digitalen Wissenschaftler:innen geführt. Der Verweis auf die wissenschaftliche Subjektposition, oder die mit der wissenschaftlichen Verortung einhergehende finanzielle Unabhängigkeit, ermöglichten es, solche Anforderungen zurückzuweisen bzw. sich diesen nicht unterwerfen zu müssen.

Personen, die nicht allein im *umhegten Raum* Anerkennung besitzen, sondern auch in anderen Öffentlichkeiten, verstehen es eine *Wahrheit* herauszuarbeiten oder bestimmte Aspekte als «unwahr» zu markieren. Sie können – und leisten dies bereits vielfach – als Vorbilder, aber auch als Lehrende spezifisch wissensbezogene Reflexionen initiieren und öffentlich zeigen, dass und wie die Prüfung anzuerkennenden Wissens ablaufen kann. Die Arbeit des Fussballlinguisten, auf sprachliche Fehler hinzuweisen in einer nicht-wissenschaftlichen Umgebung, zeigt eine Möglichkeit, reichweitenstark, präzise «richtiges» Wissen zu verbreiten und Wissensprüfverfahren zu popularisieren. Das öffentliche Hinterfragen, Problematisieren, Vermitteln und Korrigieren von Wissen kann auch dann als «Wissenschaftskommunikation» gedacht werden, wenn es sich nicht um neues Wissen, sondern um

etabliertes wissenschaftliches Wissen handelt. Prozesse, in denen nicht nur Verfahren der Wissensvermittlung, sondern auch der Wissensprüfung durch legitimierte Wissenschaftler:innen glaubhaft und sichtbar durchgeführt werden, brauchen Beschreibungen. Diese sollen die persönliche Involviertheit und Positionierung von Subjekten an diesen Praktiken theoretisch fassen und Herausforderungen zugleich benennen können. Subjektivierungsprozesse sind in dem hier entwickelten Sinne also für Prozesse der sozialen Anerkennung von Wissen durchaus wesentlich. Die Erziehungswissenschaft ist die Disziplin, die in und durch digitale Öffentlichkeiten gestiftete wissenschaftliche, aber auch pädagogische Verhältnisse beschreiben und theoretisieren kann, weil Expertise für die Beschreibung wissenschaftlicher und wissensbezogener Lehr-, Lern- und Bildungsprozesse in Institutionen traditionsreich etabliert ist. Die hier dargestellte Analyse des *digitalen Auftritts* von Wissenschaftler:innen stellt eine spezifische individuelle Subjektivierung dar. Weitere individuelle Subjektivierungen, zugehörige Beschreibungen und Beobachtungen könnten helfen, Subjektivierungsprozesse (im Digitalen) besser zu verstehen. Der Vorschlag des Beitrags, *becoming scientist* individuell zu denken und als besondere Form des *becoming data* zu lesen, kann für andere Prozesse, Berufsgruppen und Formen des Auftritts anschlussfähig sein. So gedacht, könnte die vorgeschlagene Perspektive einen Beitrag dazu leisten, zu beschreiben und zu verstehen, wie bestimmte Berufe und Professionen Teile ihre Tätigkeiten an neue digitale Öffentlichkeiten anpassen bzw. in diese verlagern und wie sich wiederum dadurch die Ausgangsaktivitäten wandeln.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas, Gunilla Budde, und Dagmar Freist. 2013. «Einleitung». In *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist, 9-30. Bielefeld: transcript.
- Alkemeyer, Thomas. 2013. «Subjektivierung in sozialen Praktiken: Umriss einer praxeologischen Analytik». In *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist, 33-68. Bielefeld: transcript.
- Allert, Heidrun, Michael Asmussen, und Christoph Richter. 2017. *Digitalität und selbst – Interdisziplinäre Perspektiven auf Subjektivierungs- und Bildungsprozesse*. Bielefeld: transcript.
- Assmann, David-Christopher. 2013. «Subjektform ‹Systemtheoretiker›». *Scientia Poetica* 17 (1): 178-206.
- Bamberger, Anja, Sina Stecher, Christa Gebel, und Niels Brüggem. 2022. *#beyourself. Instagram-Inhalte als Orientierungsangebote für die Identitätsarbeit. Medienanalyse und Einschätzungen von Kindern und Jugendlichen. Ausgewählte Ergebnisse der Monitoring-Studie*. München: Institut für Medienpädagogik.

- Barbour, Kim, Katja Lee und Christopher Moore. 2017. «Online Persona Research: An Instagram Case Study». *Persona Studies* 3 (2): 1-12. <https://doi.org/10.21153/ps2017vol3no2art710>.
- Burgfeld-Meise, Bianca, und Lukas Dehmel. 2024. «Verfügbarkeitsfantasien des Lifelogging: Zur Positionierung des medialen Selbst unter den Bedingungen des Digitalen». In *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 63 (Homo digitalis): 43-67. <https://doi.org/10.21240/mpaed/63/2024.09.14.X>.
- Carnap, Anna, und Viktoria Flasche. 2022. «Diskursive Sichtbarkeiten–Aufführungen von Geschlechtlichkeit in (post-) digitalen Jugendkulturen». In *Geschlecht und Medien*, herausgegeben von Britta Hoffarth, Eva Reuter und Susanne Richter, 43-64. Frankfurt: Campus.
- Dander, Valentin, Patrick Bettinger, Estella Ferraro, Christian Leineweber, und Klaus Rummeler. 2020. *Digitalisierung – Subjekt – Bildung. Kritische Betrachtungen der digitalen Transformation*. Toronto: Budrich.
- Daston, Lorraine, und H. Otto Sibum. 2003. «Introduction: Scientific Personae and Their Histories». *Sci Context* 16 (1-2): 1-8.
- Daston, Lorraine. 2003. «Die wissenschaftliche Persona. Arbeit und Berufung». In *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne*. Bielefeld: transcript.
- Deleuze, Gilles. 1993. «Postskriptum über die Kontrollgesellschaften». In *Unterhandlungen 1972-1990*, herausgegeben von Deleuze Gilles, 254-262. Frankfurt: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques. 2001. *Die unbedingte Universität*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Donner, Martin, und Heidrun Allert. 2022. *Auf dem Weg zur Cyberpolis: Neue Formen von Gemeinschaft, Selbst und Bildung*. Bielefeld: transcript.
- Duffy, Brooke Erin, und Jefferson D. Pooley. 2017. «‘Facebook for Academics’: The Convergence of Self-Branding and Social Media Logic on Academia.edu». *Social Media + Society* 3 (1): <https://doi.org/10.1177/2056305117696523>.
- Eckhardt, Dennis, und Martina Klausner. 2023. *Digital[ität] Ethnografieren. Forschungsmethoden für den digitalen Alltag*. Frankfurt: Goethe-Universität.
- Etzemüller, Thomas. 2012. *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen*. Frankfurt: Campus.
- Etzemüller, Thomas. 2013. «Der ‹Vf.› als Subjektform: Wie wird man zum ‹Wissenschaftler› und (wie) lässt sich das beobachten?». In *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist, 175-196.
- Etzemüller, Thomas. 2015. «Ins ‹Wahre› rücken. Selbstdarstellung im Wissenschaftsbetrieb». *Merkur* 69 (797): 31-47.
- Etzemüller, Thomas. 2019a. *Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft*. Bielefeld: transcript.
- Etzemüller, Thomas. 2019b. «‹It’s the performance, stupid›. Performanz → Evidenz: Der Auftritt in der Wissenschaft». In *Der Auftritt*, herausgegeben von Thomas Etzemüller, 9-46. Bielefeld: transcript.
- Etzemüller, Thomas. 2020. «Fast, public, tweet science. Auftritt und Image von Wissenschaftlern im Zeichen des Virus». *Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 9 (3): 19-31.

- Flasche, Viktoria, und Anna Carnap. 2021. «Zwischen Optimierung und ludischen Gegenstrategien: Ästhetische Praktiken von Jugendlichen an der Social Media Schnittstelle». In *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 42 (Optimierung): 259-80. <https://doi.org/10.21240/mpaed/42/2021.06.22.X>.
- Giddens, Anthony. 2013. *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*. New York: Wiley & Sons.
- Goffman, Erving. 1971. *Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen u. Regeln d. Interaktion im öffentl. Raum*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Henke, Justus, Annika Felix, und Katja Knuth-Herzig. 2023. *Vermittelnde Expertise. Schnittstellen von Management und Kommunikation im Wissenschaftssystem (=die hochschule 1-2/2023)*. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung Wittenberg.
- Highfield, Tim, und Tama Leaver. 2016. «Instagrammatics and digital methods: studying visual social media, from selfies and GIFs to memes and emoji». In *Communication Research and Practice* 2 (1): 47-62.
- Himanen, Pekka. 2001. *The hacker ethic*. New York: Random House.
- Huber, Brigitte, Maria Schreiber, und Katharina Schöppl. 2023. «Visuelle Inszenierung von wissenschaftlicher Expertise auf Social Media. Erste Befunde einer explorativen Inhaltsanalyse von Wissenschaftskommunikation auf Instagram.» In *Medien Journal* 47 (2): 15-25.
- Jäckle, Monika, Sandra Eck, Meta Schnell, und Kyra Schneider. 2016. *Doing Gender Discourse. Subjektivierung von Mädchen und Jungen in der Schule*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kerres, Michael. 2023. «Bildung in der digitalen Welt:(Wie) Kann digitale Kompetenz vermittelt werden?». In *Lernen in und für die Schule im Zeitalter der Digitalität-Chancen und Herausforderungen für Lehrkräfte, Unterricht und Lernende*, herausgegeben von Ramona Lorenz, Thomas Brüggemann, Nele McElvany, Michael Becker, Hanna Gaspard und Pani Lauermann, 9-28. Münster: Waxmann.
- Kleiner, Bettina, und Nadine Rose. 2014. *(Re-)Produktion von Ungleichheiten im Schulalltag. Judith Butlers Konzept der Subjektivierung in der erziehungswissenschaftlichen Forschung*. Toronto: Budrich.
- Kohli, Martin. 1981. «„Von uns selber schweigen wir.“ Wissenschaftsgeschichte aus Lebensgeschichten». In *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, 4 Bde, Bd. 1, 428-465. Frankfurt: Suhrkamp.
- König, Anika. 2020. «Digitale Ethnographie». In *Methoden ethnologischer Feldforschung*, herausgegeben von Bettina Beer und Anika König, 223-240. Berlin: Reimer.
- Knauf, Helen. 2024. «(Schul) Kultur der Digitalität?». *Zeitschrift für Grundschulforschung* 17 (1): 55-68.
- Lorey, Isabell. 2022. «Subjektivierung und (Selbst)Regierung». In *feministische studien*, 40 (2): 229-231.
- Luhmann, Niklas. 1990. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Lupton, Deborah. 2014. «Feeling better connected»: Academics' use of social media». <https://apo.org.au/node/53908>.
- Maleyka, Laura. 2019. «Selfie-Kult: Bildvermittelte Kommunikation und Selbstbildnis als Kommunikationskode im digitalen Raum». *kommunikation@gesellschaft* 20 (1): <https://doi.org/10.15460/kommges.2019.20.1.612>.
- Marshall, P. David, Kim Barbour, und Christopher Moore. 2015. «Making intellectual room for persona studies: a new consciousness and a shifted perspective». *Persona studies* 1 (1): 1-12.
- Marshall, P. David, Kim Barbour, und Christopher Moore. 2017. «Academic persona. The construction of online reputation in the modern academy». In *The digital academic. Critical perspectives on digital technologies in higher education*, herausgegeben von Deborah Lupton, Inger Mewburn und Pat Thomson, 47-62. New York: Routledge.
- Marwick, Alice E. 2013. «Online Identity». In *A Companion to New Media Dynamics*, herausgegeben von John Hartley, Jean Burgess, Axel Bruns, 355-364. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Meißner, Stefan. 2015. «Die Medialität und Technizität internetbasierter Daten». In *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien*, 33-49. Wiesbaden: Springer.
- Moore, Christopher, Kim Barbour, und Katja Lee. 2017. «Five Dimensions of Online Persona». *Persona Studies* 3 (1): 1-12.
- Niskanen, Kirsti, Mineke Bosch und Kaat Wils. 2018. «Scientific Personas in Theory and Practice – Ways of creating scientific, scholarly and artistic identities». *Persona Studies* 4 (1): 1-5.
- Ortiz-Vilarelle, Lisa. 2022. «Assembling Academic Persona and Personhood in a Digital World». *Persona Studies* 8 (1): 9-21.
- Oswald, Sascha. 2021. *Ich und Wir im digitalen Raum. Zur Kommunikationskultur, Vergemeinschaftung und Selbstformierung im Web 2.0 am Beispiel der bildbasierten sozialen Netzwerkseite Instagram*. Tübingen: UVK Verlag.
- Ott, Michaela. 2015. *Dividuationen. Theorien der Teilhabe*. Berlin: b_books.
- Östling, Johan. 2020. «Circulation, arenas, and the quest for public knowledge: historiographical currents and analytical frameworks». *History and Theory* 59 (4): 111-126.
- Östling, Johan. 2021. «Circulating Knowledge in Public Arenas: Toward a New History of the Postwar Humanities». *History of Humanities* 6 (2): 649-656.
- Papacharissi, Zizi. 2010. *A Networked Self: Identity, Community, and Culture on Social Network Sites*. New York: Routledge.
- Pilarczyk, Ulrike, und Ulrike Mietzner. 2005. *Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Raunig, Gerald. 2016. *Dividuum*. South Pasadena: Semiotext(e).
- Reckwitz, Andreas. 2006. *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas. 2008. *Subjekt*. Bielefeld: transcript.

- Ricken, Norbert. 2014. «Adressierung und (Re-)Signifizierung. Anmerkungen zum Zusammenhang von sozialer Herkunft und schulischer Leistung aus praktikentheoretischer Perspektive». In *(Re-)Produktion von Ungleichheiten im Schulalltag*. Opladen: Budrich.
- Schreiber, Maria, und Michaela Kramer. 2016. «Verdammt schön». Methodologische und methodische Herausforderungen der Rekonstruktion von Bildpraktiken auf Instagram». In *Zeitschrift für qualitative Forschung* 17 (1+2): 11-12.
- Seemann, Michael. 2021. *Die Macht der Plattformen. Politik in Zeiten der Internetgiganten*. Berlin: Links Verlag.
- Stalder, Felix. 2016. *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf. 1984. *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen: Physik in Deutschland 1740-1890*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf. 2016. «Die vielfältigen Publika der Wissenschaft. Inklusion und Popularisierung». In *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*, herausgegeben von Rudolf Stichweh, 129-144.
- Wolfert, Sabine, und Ingo Leven. 2020. «Freizeitgestaltung und Internetnutzung. Wie Online und Offline ineinandergreifen». In *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*, herausgegeben von Mathias Albert, Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel und Ulrich Schneekloth, 213-245. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- You, Jia. 2014. «Scientific community. Who are the science stars of Twitter?». In *Science (New York, N.Y.)* 345 (6203): 1440-1441.